

STELLUNGNAHMEN

EINE STELLUNGNAHME ZU EINER STELLUNGNAHME – Man wird Dirk von Nes teilweise zustimmen, wenn er die von Livio Melina in dessen Aufsatz »Kirchlichkeit und Moralthologie«¹ angebotene Etymologie des Wortes »conscientia« im Sinne eines inter-personalen Gewissens ablehnt.² Diese »Interpersonalität des Gewissens« war von Melina gedacht mit »Bezug auf das kirchliche Wir«, zu dem Zweck, das Verhältnis von Gewissen und Lehramt wahrheitsgemäß zu bestimmen. Die Darlegungen in der genannten Veröffentlichung sollen hier nicht besprochen werden, da es genügt, auf den von dem Kritiker beanstandeten Übersetzungsfall »conscientia/Gewissen« einzugehen und ihm hinsichtlich seines Protestes wegen der durch Melina vorgenommenen etymologischen Mißdeutung rechtzugeben.

Worin man ihm allerdings nicht beipflichten kann, muß dem sich als Altphilologe beken-nenden Kritiker ebenfalls zum Ausdruck gebracht werden; er hält es nämlich für »falsch und unsinnig«, auf der Basis der »Etymologie eines Wortes theologisch oder philosophisch zu argumentieren«, da die Gefahr einer »etymologisierenden Pseudotheologie« unausbleiblich damit gegeben sei. Es erscheint in Wahrheit unverständlich, wie sowohl Philosophie als auch Theologie auf die Dienste sprachwissenschaftlicher Analysen, verbunden mit den durch sie gegebenen Ausblicken auf kultur-geschichtliche Zusammenhänge, verzichten sollten.

Gerade bei der etymologischen Gleichsetzung von »conscientia« mit »Gewissen« geraten wir an die fruchtbarsten Deutungsergebnisse, immer vorausgesetzt, daß wir uns zunächst nach dem griechischen Ursprung von besagtem Wort und Begriff umsehen. Die viel ältere Entsprechung für »conscientia« ist »syneidesis«; als solche ist das lateinische Wort eine korrekte Wiedergabe der zusammengesetzten griechischen Vokabel. Bei beiden Formen zie-

len die Elemente der Zusammensetzung auf ein wissendes Selbst, in dem Sinn, daß man ein Bewußtsein oder die Kenntnis von etwas mit oder bei sich selber hat. Das war es jedenfalls, was der (mit ziemlicher Gewißheit vermutbare) Wortschöpfer – übrigens ein genialer Wortpräger, der sich auch unserem Atomzeitalter mit dem Begriff des Atoms bestens empfohlen hat – unter »syneidesis« verstanden haben wollte. Der Denker des 5. Jahrhunderts v. Chr., Demokrit von Abdera, ist mit einem einzigen Textbeleg für »syneidesis« im Wörterbuch von Hermann Diels unter den »Fragmenten der Vorsokratiker« aufgeführt (68 B fr. 297, Vol. 11, S. 207). Es kommt aber außer Demokrit kein anderer Urheber für jenes Wort in Frage. Eine spezifisch moralische Sinnhaftigkeit, die wir mit dem Wort »Gewissen« zu verbinden pflegen, fehlt an der genannten Stelle nicht, wenn man sie mit Sachkenntnis interpretiert.

Notker Labeo von Sankt Gallen († 1022) hat das Wort »Gewissen« aus dem Lateinischen übersetzt und dem deutschen Sprachschatz einverleibt. Er wußte genau, worum es sich dabei handelte: unsere Vorsilbe »ge« stammt aus dem althochdeutschen »ga« – einer Silbe, die exakt der lateinischen Präposition »cum/con« entspricht: Wir haben es also mit einem Wissen zu tun, das jeder mit oder bei sich selber trägt und das die moralische Qualität unseres Tuns und Lassens anzeigt.

Man mag es für befremdlich halten, daß ausgerechnet ein Heide, der weder Gott noch ein christliches Lebensgesetz bewußt anerkannte, gerade diesen Begriff als einen moralischen Kernbegriff aufgestellt haben soll, der in der Folge sich bis auf unsere Tage vollgültig erhielt, eben deswegen, weil er, nach den heidnischen Jahrhunderten, für christliche Ethik repräsentativ wurde. Man halte sich nur vor Augen, daß etwa 500 Jahre nach Demokrit, derjenige, der sich selbst Völker- oder Heiden-

1 In dieser Zeitschrift 20 (1991), S. 62-81.

2 Ebd., S. 286.

apostel nannte (1 Tim 2,7 und Röm 11,13), nicht nur Wort und Begriff »syneidesis« öfters verwandte, sondern mehr noch, gerade diejenigen öffentlich verteidigte, die, außerhalb des Gesetzes stehend, das Gesetz erfüllen: »Wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, daß ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab, ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich ...« Man vergleiche die eindrucksvollen Belege von Röm 2,10 und Röm 13-16 mit diesbezüglichen Demokritaussagen!

Als guter Psychologe wußte Demokrit natürlich auch noch um eine nicht-moralische Hemmschwelle menschlichen Tuns: »Wenn einer den Glauben hat, daß die Götter alles beobachten, wird er weder insgeheim noch offenkundig einen Fehltritt begehen« – lautet einer der von ihm überlieferten Aussprüche

(Diels 68 B unter Nummer 112). Ein diametral entgegengesetzter Grundsatz, nämlich sein eigener, besagt aber, daß man »vor sich selbst am meisten Ehrfurcht haben muß, und dies soll man als Gesetz in der Seele aufrichten: nie etwas Unschickliches zu begehen« (Diels 68 B 264). Die schlichte Variante einer der demokritischen Sinnsprüche sei ergänzend hinzugefügt: »Nicht aus Furcht, sondern aus Pflichtgefühl muß man sich vor Fehlritten in acht nehmen« (Diels 68 B 41).

Keine von den sechs ethischen Schriften Demokrits, deren Titel im Werkkatalog eines alexandrinischen Bibliothekars im ersten nachchristlichen Jahrhundert aufgelistet worden waren, sind uns erhalten geblieben. Doch dürften die wenigen oben angeführten Zitate ausreichen, um zu zeigen, daß der heidnische Moralist als eine Art Modellfall paulinischer Vorstellungen, wie sie im Römerbrief ausgesprochen wurden, durchaus annehmbar wäre.

G r e d I b s c h e r

IN EIGENER SACHE –Trotz der überaus gespannten Situation im Lande hat bereits wenige Wochen nach ihrer Gründung die slowenische Ausgabe dieser Zeitschrift ihre Arbeit aufnehmen können. Sie erscheint unter dem

Titel *COMMUNIO* – *Kristjanova obzorja. Mednarodna Katoliska Revija* mit einer Auflage von 3000 Exemplaren in Ljubljana. Damit liegt *COMMUNIO* weltweit nunmehr in dreizehn selbständigen Editionen vor.